

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 15

Artikel: Maiglocken
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch der Mensch. „Hohenmaien“: Höhe des Lebenswunders.

Sieg über den Winterdrachen. Triumphzug des Maien. Der Maigraf, der König Mai! Maibräutigam und Maibraut: das beliebteste, schönste Paar des Dorfes. Aus dem Blühen und Finden steigt das Reifen, aus der Jugendpracht neues Glück und neuer Segen. Wohl klingt durch alle Maifreude als leiser Unterton das Lied vom

ewigen Fluß und Wechsel. Heute aber ist Mai, da Großes geschieht, wenn der Himmel die Erde küßt. Licht und Leben, Kraft und Schönheit, Sehnsucht und Erfüllung: Maizauber! Werben und Gewähren, Verheißten und Glaube, Heil und Segen: Maiwunder!

„Alles neu macht der Mai,
Macht die Seele froh und frei.“

Maiglocken.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Der große Park der Stadt am See lag voll Sonne. Sie beschien die Blumen, die gleich einem Teppich darin ausgebreitet waren. Maiglöckchen waren es, weiße, feine Blümchen, und die laue Frühlingsluft spielte ein wenig mit ihnen.

Auf den Bänklein an der Sonne saßen an diesen schönen Tagen die Leute. Alte Mütterlein schauten aus müden Augen nach ihren Kindern, die im Sande spielten. Junge Paare hielten sich an den Händen und sagten sich liebe, leise Worte. Alles atmete den Zauber des Maitäges.

Auch Elsbeth war hinausgegangen, das Blumenwunder im Park anzusehen. Da saß sie nun und wartete auf „ihn“. Es konnte heute länger dauern, bis „er“ kam, aber die Sonne schien ja so schön, und endlich mußte er dann doch kommen! Elsbeth ließ sich von der Sonne bescheinen und dachte daran, daß es in der Stadt doch schön sei, wo man jede Woche einen freien Tag hatte und machen konnte, wie's einem behagte. Wie die Leute im kleinen Dorfe nur immer behaupten könnten, die Stadt sei ungesund und man verliere die roten Backen! Krank war sie nun in dem Jahre noch nie gewesen, und dann war es doch auch nicht notwendig, daß man aussah, wie eine Tomate im August. Die Damen waren doch auch alle bleich — und wenn sie's nicht waren, so hatten sie Mittel, das Rot ihrer Wangen zu dämpfen. Also, es war schon in der Ordnung so, und mit Achselzucken dachte Elsbeth an die kleinen Verhältnisse daheim. Würde sie dort an so einem Werktag an die Sonne sitzen können? Jetzt war schon bald Heuet daheim, und da gab's von früh bis spät keinen freien Augenblick. Ja, richtig, da war auch noch ein Brief von daheim! Sie hatte ihn doch nicht lesen können vor den Blicken der Kolleginnen, die sich immer lustig machten über die unbeholfene Schrift ihrer Mutter! Elsbeth öffnete den Umschlag. Da lag neben dem Brief

der Mutter ein zweiter. „Vom Hans“, flüsterte Elsbeth, und ihre Wangen wurden ganz unmodern rot.

„Liebes Bethli!“ schrieb der Hans. „Es ist schon über ein Jahr, daß Du von uns gegangen bist, und es wäre nun Zeit, daß Du endlich heimkommst. Weißt Du noch, was Du mir versprochen hast — damals? Ich warte immer darauf, daß Du Dein Wort hältst. Wir könnten diesen Sommer gut heiraten — weißt, der Vetter im ‚Loh‘ ist gestorben, und wir haben das Heimet geerbt. Du weißt, das ‚Loh‘ ist etwas abgelegen, aber wenn wir uns gern haben, ist es kurzweilig genug. Du hast selber einmal gesagt, im ‚Lohgarten‘ habe es die schönsten Maiblumen — jetzt blühen sie, und wenn Du willst, sind sie alle Dein!“

„O der — mit seinem Gütlein hinterm Mond!“ dachte Elsbeth und ließ den Brief in den Schoß sinken. Dann nahm sie das Papier zur Hand, darauf der Mutter zittrige Buchstaben standen.

„Bethli, komm doch heim! Schau, der Hans ist ein guter Bursch, Du kannst es recht haben bei ihm und bist dann an einem Ort daheim. Das ist doch schöner als dienen. Denk, einen ganzen Garten voll Blumen — ein eigenes Haus und Rüche und Wiesen und Acker . . .“

Weiter las das Mädchen nicht. Seine Augen gingen über den sonnigen Park hin, und es sah die Maiglöcklein, wie sie in großer Fülle blühten. Aber vor diesem Bilde erstand ein anderes: Die Elsbeth sah das „Loh“ — ein Häuschen am Hange und Stall und Scheune dabei — und vor dem Häuschen den Garten voll Blumen. Es war aber nicht wie früher, wo darin der alte Vetter des Hans auf und ab gegangen war — nein, nun stand eine junge, blonde Frau darin, und ein paar Kinder spielten in den Beglein mit Kieselsteinen. — —

Da schrickt das Mädchen auf. Jemand ist vorbeigegangen und hat sie aus den Träumen geweckt. Und nun weiß sie — die junge Frau im „Lohgärtlein“ ist sie gewesen, sie hat das Glück gesehen, das ihr die Mutter und der Hans angeboten haben! — Und leise pocht die Erinnerung an des Mädchens Seele. Den Hans sieht es wieder, den großen, starken Hans mit den blauen, guten Augen. Und den Abend weiß es wieder, wo es ihm versprochen hat, seine Frau zu werden, wenn es aus der Stadt heimkomme. Wie es das nur so ganz vergessen konnte! Da ist nun doch auch der andere, mit dem es schon zweimal den freien Nachmittag verbracht hat und der ausrechnet, wie weit sein Monatslohn ausreichen wird, wenn er heiratet. Dabei schaut er auf das Bethli, und sie weiß, daß sie mit in seinem Plan ist — —!

Das Haus und der Garten! Sonderbar, das Mädchen kann nicht davon loskommen. Eben

sieht es, wie der Aufseher ein Kind zurechtweist, das ein Blümlein abgebrochen hat von dem mächtigen Beete. Das Kleine weint und schaut sehnsüchtig auf die verbotene Pracht.

„Und daheim wäre der Garten mein“, sinnt Elsbeth. „Wenn du willst“, schreibt der Hans da. Mit einemmal weiß sie, daß es gar nicht anders geht. Sie muß heim, sie muß dem Hans sagen, wie gern sie ihn hat und wie schön es sein wird, wenn sie zusammen auf dem „Lohgütlein“ sind. Sie könnte es doch nie und nimmer ertragen, wenn sie kein eigenes Plätzchen hätte, ihr Leben lang, und wenn ihre Kinder einmal fremder Blumen wegen weinen müßten. Des Mädchens Blick geht noch einmal über das Beet mit den Maiglöcklein hinweg, dann lächelt sie selig und nimmt die beiden Briefe lieblosend zu sich.

„Ich komme schon, Hans“, denkt sie bei sich, und in ihren Augen ist ein Leuchten, als ob sie soeben ein großes Wunder geschaut hätten.

Komponistennöte.

Als der Student der Rechtswissenschaft Robert Schumann sein Semester in Leipzig beendet hatte, fuhr er nach Heidelberg, wo er weiter zu studieren gedachte. In Frankfurt unterbrach er die Reise und hatte das glühende Verlangen, endlich wieder einmal ein gutes Klavier unter die Finger zu bekommen. Kurz entschlossen betrat er die angesehenste Instrumentenhandlung am Platze, gab sich für den „Hofmeister eines englischen Lords“ aus, der den Auftrag habe, für seinen Herrn einen Flügel zu kaufen. Bereitwillig gab ihm der Inhaber des Geschäftes die Erlaubnis, die verschiedenen Instrumente auszuprobieren, und Schumann setzte sich hin und spielte, spielte, wohl an die drei Stunden lang, umgeben von einer erstaunten und begeisterten Menge, denn alle Angestellten des Hauses waren erschienen, um sich das meisterhafte Spiel dieses „Hofmeisters“ anzuhören. Endlich hatte Schumann sich satt gespielt und empfahl sich mit dem Bemerkten, daß er in zwei Tagen die Entscheidung seines Lords bringen werde. Vergeblich wartete der Geschäftsinhaber am übernächsten Tag auf

das Erscheinen des Hofmeisters, denn der saß um diese Zeit vergnügt in Rüdeshheim beim Wein.

*

Giuseppe Verdi, der große italienische Komponist, hatte sehr unter der Aufdringlichkeit lästiger Besucher zu leiden, die unter allen Umständen den Meister sprechen oder wenigstens sehen wollten. Da kam Verdi auf den Gedanken, sich eine ihm täuschend ähnlich sehende Puppe anfertigen zu lassen, und er übergab diese Puppe seinem Diener mit folgender „Gebrauchsanweisung“: „Diese Puppe legst du ins Herrenzimmer auf das Sofa mit dem Gesicht gegen die Wand. Wenn jemand kommt, sagst du, ich sei krank. Besteht der Betreffende trotzdem darauf mich zu sehen, so führe ihn ins Herrenzimmer und ermahne ihn, sich ja recht ruhig zu verhalten, denn ich sei eben eingeschlafen. Wahrscheinlich wird der Besucher nach kurzer Zeit gehen und später wiederkommen wollen. Tut er das, dann lege die Puppe in das Zimmer, in dem der Kamin so schrecklich raucht und sage ihm dasselbe wie beim ersten Besuch. Ich bin überzeugt, ein drittes Mal kommt er nicht wieder, mich zu besuchen.“ Und so geschah es auch.